



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

c. Die Lombardei

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

der sich zumeist aber in grösseren und ruhigeren Verhältnissen ordnet. Alle Gliederungen, wie im Innern und dort besonders in der Tribuna, so namentlich auch an der Façade, sind in überraschender Weise mit klassischer Feinheit und Reinheit durchgebildet. Das Ganze erscheint in jeder Beziehung als Werk aus einem Gusse. Die im Innern befindliche Kanzel und Chorbrüstung und der mittlere Theil von dem Fussboden des Mittelschiffes sind mit zierlichen Niellomustern geschmückt, deren Charakter dem der übrigen Ausstattung wesentlich entspricht. Eine Inschrift auf den Niellen des Fussbodens gibt für diese das Jahr 1207 an, welches als Bezeichnung der Epoche der Vollendung des Baues betrachtet werden darf. Ein Mosaikgemälde, am Oberbau der Façade in einer Weise angebracht, welche einen bestimmten Wechselbezug zwischen den architektonischen Dekorationen und dem Bilde erkennen lässt, trägt das entschiedene Gepräge der Frühzeit des dreizehnten Jahrhunderts¹ und bezeichnet somit auch seinerseits den Abschluss der Ausstattung des Gebäudes. — Im Innern, zwischen jenen Schwibbögen, welche die Hochmauern des Mittelschiffes verbinden, liegt das Sparrwerk des Daches frei, in künstlerischen Formen durchgebildet und mit dekorativer Bemalung versehen, eins der wichtigsten Beispiele derartiger Behandlung in Kirchen des italienischen Mittelalters. Dies gehört jedoch jüngerer Zeit an. Einer daran befindlichen Inschrift zufolge ist es im Jahre 1357 ausgeführt.²

Verwandte Entwicklungen reihen sich in weiteren Kreisen an. Ihrer wird im Einzelnen weiter unten zu gedenken sein.

c. Die Lombardei.

Die Lombardei³ bekundet im Laufe der romanischen Periode, zum Theil schon in deren früherer Zeit, eine lebhaftere monumentale Thätigkeit. Aber sie bricht von vornherein mit der klassi-

¹ Rumohr, Ital. Forschungen, I, S. 354. (Dass R. keinen Anstand nimmt, das Gebäude noch in das elfte Jahrhundert zu setzen, entkräftet sein wohlmotivirtes Urtheil über das Mosaik nicht.) — ² S. die Darstellungen des Dachwerkes bei J. Gailhabaud, l'architecture du V. au XVII. siècle et les arts qui en dépendent, livr. 87 et 88. — ³ Hauptwerk: F. Osten, die Baudenkmale in der Lombardei vom 7. bis zum 14. Jahrhundert; Heft I.—VIII. Dazu die ausführlichen Erläuterungen des Herausgebers über den Inhalt von H. I. VII., auch über andere Lombardische, im Literatur- und Anzeigebblatt der Wiener Bauzeitung, III, S. 73 ff., 229 ff. (Ich bemerke hiebei, dass die Gründe, welche Osten veranlassen, einen Theil der im Folgenden zu besprechenden Gebäude noch als longobardische zu bezeichnen, nirgend auf entscheidender urkundlicher Bestimmung, vielmehr nur auf subjectivem Ermessen beruhen, während der Vergleich mit dem allgemeinen baugeschichtlichen Entwicklungsverhältniss überall die Ueberzeugung gewährt, dass sie der romanischen Periode angehören.)

schen Tradition und deren Bedingnissen; was sie im einzelnen Falle von Materialien antiker oder altchristlicher Kunst verwendet oder derartigen Mustern nachbildet, wird einem andern Gesetze eingereiht. Der nordische Geist ist in ihren Schöpfungen überwiegend und verlangt nach eigenthümlicher Bewährung; eine vollere Energie, ein lebhafterer Drang, ein mehr phantastischer Zug macht sich geltend. Doch kommt es nicht zur Feststellung eines gleichartigen Systems: es scheint, dass die Verschiedenartigkeit der volksthümlichen Grundlagen oder die Abweichungen zwischen den formalen Grundelementen, aus denen die lombardische Architektur erwuchs, dieser bestimmteren Entfaltung im Wege standen. Die Grundrisse sind wechselnd, die Motive des inneren Aufbaues nicht minder; schlichtere und reichere Composition entfalten sich nicht in eigentlich stetiger Folge; Verschiedenes wird an verschiedenen Orten für den Gewinn des Ganzen zusammengetragen. Das Streben, die überkommene occidentalische bauliche Disposition mit der feierlichen, geheimnissvoll wirkenden Form des Gewölbes zu verbinden, kündigt sich zeitig an; aber es findet erst spät und nicht in zahlreichen Beispielen einen befriedigenden Ausdruck. Am meisten Uebereinstimmendes hat der Aussenbau, namentlich der der Façade: jenes Gefühl der Masse¹ herrscht durchgängig vor, und die im Einzelnen sehr reiche Ausstattung ordnet sich doch der Massendarstellung unter. Die klimatisch gegebene Form des Flachgiebels hält die Masse als solche entschieden zusammen, während eine leichtere Entwicklung der Aussenform des architektonischen Körpers durch unmittelbare Verbindung desselben mit einer Thurmanlage kaum versuchsweise erstrebt wird. Was hiebei an Wirkung verloren blieb, sucht man jedoch auf eine andre Weise zu ersetzen, indem man die Façade als einheitliche Giebelmasse, zu den Seiten dekorativ über die niedern Seitenschiffdächer emporgeführt, gestaltet. Das vorherrschende Material des gebrannten Steines, dem sich nur in Einzelfällen eine Bekleidung aus edlerem Material, namentlich Marmor, zugesellt, wirkt von technischer Seite auf diese Weisen von Composition und Behandlung gleichfalls ein und führt, in Bogenfriesen, Wandstreifen u. dgl., zu einer meist nur im Relief vortretenden Dekoration; Arkadenöffnungen und Arkadengallerieen bleiben der Massenwirkung untergeordnet. An den geeigneten Einzelstellen (auch über dieselben hinaus) wird gern auf die Anwendung reichen Schmuckes Bedacht genommen; es sind phantastische Bildungen im ächt nordischen Sinne, zum Theil von abenteuerlicher, märchenhaft träumerischer Gestalt, welche dabei vorzugsweise beliebt erscheinen. Die verschiedenen Entwicklungsstufen der romanischen Periode legen sich in diesen Elementen dar: in einfach rohen oder barbarischen

¹ Vergl. oben, S. 34.

Versuchen zur Seite älterer, auf die klassische Tradition zurückweisender Elemente; in einem strengen und mächtigen Zusammenfassen des vorliegenden Gehaltes; in feinerer Entwicklung, die im Einzelnen sich einer anmuthvollen Bildung nicht ohne Glück annähert.

Das Streben, dem Langbau eine auf Ueberwölbung berechnete Disposition zu geben und ihn dem entsprechend zu behandeln, bekundet sich an dem Dome S. Evasio zu Casale Monferrato¹ in Piemont in anfänglichen, eigenthümlich bemerkenswerthen Versuchen. Es ist ein fünfschiffiges Gebäude mit grosser Vorhalle in der Breite des Ganzen. Die Schiffe sind schmal und das Mittelschiff, nur etwa 20 Fuss breit, wenig breiter als die Seitenschiffe; das Mittelschiff überragt die inneren Seitenschiffe nur um ein Geringes; diese sind ein wenig höher als die äussern. Viermal 5 kreuzförmige, zum Theil auch mit anlehrender Halbsäule versehene Pfeiler trennen die Schiffe und tragen die Kreuzgewölbe, mit denen die letzteren gegenwärtig eingewölbt sind. Doch lässt sich über die ursprüngliche Behandlung des Innern, bei durchgängiger Umänderung seiner Formen, nichts Weiteres sagen, während gleichwohl die Ursprünglichkeit der Gesamtanlage (wenigstens in ihren Hauptconturen) durch die alten Theile der äusseren Kranzgesimse der Schiffe und durch die roh dekorative Ausstattung der kleinen Kuppel, welche sich über der Chorpartie erhebt, bezeugt wird. Diese Einzelheiten entsprechen denen der Vorhalle, welche ihre alterthümliche Erscheinung bewahrt hat. In verwundersam unbehüllicher und doch höchst kühner Weise hat man eine Ueberwölbung dieses ansehnlichen Raumes zu ermöglichen gewusst, durch sich kreuzende, grosse, zum Theil überhöftige Gurtbögen und zwischen dieselbe eingespannte Gewölbe, theils tonnenartige, theils Kreuzgewölbe, je nach den Einzelbedingungen. (Die Halle ist 81 Fuss breit und $40\frac{3}{4}$ F. tief; die grossen Gurtbögen haben eine Spannweite von $50\frac{1}{4}$ F.) In den Ecken der Halle sind niedrige Bögen und die Mauer über ihnen ist von reich dekorirten Arkaden, im Einschlusse eines grösseren Bogens, durchbrochen. Die Details, namentlich die Kapitäle der hierbei angeordneten Wandpilaster und der Halbsäulen an den Pfeilern, haben theils antike Reminiscenz (in roher Anlage oder in eigenthümlich feiner Ausführung und mit spielender Zuthat), theils phantastisch dekorirte Würfelformen, theils andre dekorative Bildungen (ähnlich wie an dem Baptisterium von Asti, s. unten;) die Kapitäle jener kleinen Arkaden sind vorzugsweise geschmückt, die Basen ihrer Säulen

¹ Osten, T. 2, ff.; Lit.-Bl. S. 76.

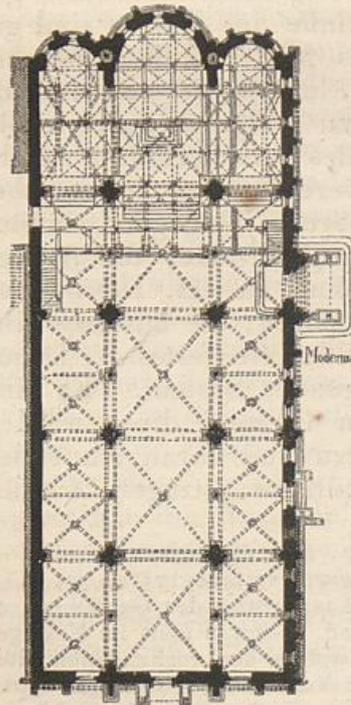
aber noch ungeschickt roh. Die (sehr verbaute) Façade lässt eine streng geregelte romanische Anordnung erkennen, mit Verstärkungen als Widerlager gegen den Druck der Quergurte des Innern, durch emporlaufende starke, mit einem Würfelkapital abschliessende Wandsäulen bezeichnet. Im Einschluss der Gesamtanordnung lassen sich dabei zugleich die Elemente einer feineren Durchbildung erkennen, namentlich bei den sich kreuzenden Wandarkaden über dem Portal. Der Bau gehört ohne Zweifel dem elften Jahrhundert an; seine Weihung erfolgte im Jahre 1107.

Andre, in eigenthümlicher Weise fortschreitende Versuche zur Gliederung der räumlichen Anlage bei Anwendung des Gewölbes zeigen sich in dem Dome von Novara.¹ Es scheint, dass hier eine bedeutende Anlage aus der Epoche des altchristlichen Baustyls befindlich war, welche auf den vorhandenen Bau einigermaassen einwirkte, auch Materialien für dessen Ausführung lieferte; dabei aber ist in Anordnung und Behandlung ein entschieden neues Streben zu erkennen, in einer schon bewussten und gesetzlichen Durchführung, welche den vorhandenen Bau der späteren Zeit des elften Jahrhunderts zuzuweisen scheint. Der Dom ist, wie der zu Casale, fünfschiffig (mit später erneutem Querschiff und Chor), vorn mit doppelgeschossiger Vorhalle, einem ansehnlichen Atrium und einem der Vorhalle gegenüberliegenden Baptisterium. Die Schiffe des Domes sind gewölbt; doch sind die Wölbungen des Mittelschiffes, welches 35 F. Breite hat, ohne Zweifel jünger, und es ist auf eine ursprünglich flache Bedeckung desselben zu schliessen; gleichwohl scheint es, dass die breiten Quergurte des Mittelschiffes, welche von vorspringenden Pfeilern getragen werden, zum Gesamtbedingniss der ursprünglichen Anlage gehören.² Dagegen scheinen die Wölbungen der Seitenschiffe ursprünglich oder die Anlage der letzteren jedenfalls auf solche berechnet zu sein. Die inneren Seitenschiffe tragen hohe überwölbte Emporen; die äusseren sind niedrige Kapellenschiffe; das Ganze bildet ein festes, in Druck und Gegendruck sich gegenseitig bedingendes System. Es sind einfache Kreuzgewölbe zwischen starken Gurten; diese werden zumeist von starken gegliederten Pfeilern und daran lehenden Halbsäulen mit ausgebildeten Würfelkapitälern getragen. Zu den

¹ Osten, T. 14, ff.; Lit.-Bl. S. 95. Chapuy, moy âge mon., No. 69. —

² Nach Osten (Lit.-Bl., S. 96) sind diese Quergurte spitzbogig; es ist möglich, dass sie, in späterer Erneuerung (etwa bei Ausführung des Gewölbes), an die Stelle anderer, älterer Querbögen getreten sind. Osten nimmt im Uebrigen an, — vielleicht zu Gunsten seiner Hypothese, welche den vorhandenen alten Bau in die frühchristliche Periode setzt, — dass sämtliche Wölbungen später hinzugefügt seien. Dieser Ansicht scheint aber die Composition des Gebäudes durchweg zu widersprechen. Leider sind die von ihm gelieferten Risse nicht umfassend genug, um danach ein Endurtheil in der wünschenswerthen durchgeführten Weise gewinnen zu können.

Seiten des Mittelschiffes wechseln je zwei oder je eine freistehende Säule mit einem Pfeiler; ebenso in den Emporen; die Kapitäle der Säulen sind grösstentheils spätrömisch, von geringerem Durchmesser als die Schäfte, einige aber ebenfalls in der romanischen Würfelform. Eine über der Vorhalle hinlaufende Galerie steht unmittelbar (nach byzantinischer Art) mit den Emporen in Verbindung, öffnet sich auch durch grosse Bögen gegen das Innere des Mittelschiffes. Die Aussenwand der Vorhalle ist, in einer noch schwerfällig spielenden Weise, mit Wandstreifen, Rundbogenfriesen und Wandarkaden geschmückt; hinter ihr erheben sich zwei schlichte Thürme, welche über den westlichen Ausgängen der Kapellenschiffe angeordnet sind, — einer der in Italien äusserst seltenen Versuche, eine unmittelbare Verbindung des Thurmbaues mit der Masse des Kirchengebäudes zu gewinnen. — Das Baptisterium, achteckig mit tiefen halbrunden und viereckigen Nischen, deren Bögen von antiken Säulen getragen werden, mag im Wesentlichen seiner Anlage aus früherer Zeit herrühren. Doch hat der Oberbau desselben im Aeusseren romanische Dekoration, wenn auch von schlichtester Art.



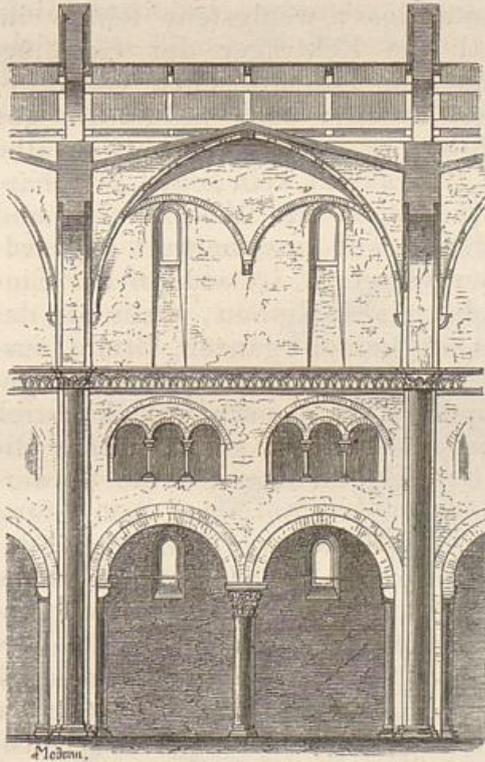
Grundriss des Domes von Modena.
(Nach Osten.)

Am Schlusse des elften Jahrhunderts wurde der Dom von Modena¹ gegründet. Chronikberichte und ausführliche Inschriften geben uns über die Baugeschichte Kunde. Preisende Verse (minder glückliche als die am Pisaner Dome, obgleich ihr Verfertiger den eignen Namen und sein dichterisches Verdienst nicht vergisst) benennen den Baumeister, Lanfrancus, und das Datum der Gründung im Jahre 1099; die Weihung erfolgte im Jahre 1184. Der Dom nimmt eine sehr bezeichnende Stelle in der Entwicklungsgeschichte der lombardischen Architektur ein. Seine Grundform ist einfach; er hat schlichte Basilikendisposition, drei Schiffe mit drei Tribünen und unmittelbar vor den letzteren ein breites, doch über die

¹ Osten, T. 31, ff.; Lit.-Bl. S. 236. D'Agincourt, t. 42 (4); 64 (12); 68 (28); 70 (4, 5, 12); 73 (30, 39, 40, 42). Wiebeking, II. t. 74. H. G. Knight, t. 46. Hope, pl. 69.

Seitenmauern des Gebäudes nicht hinaustretendes Querschiff; auch die Maasse sind nicht ungewöhnlich bedeutend: 190 Fuss innerer Länge bei 69 Fuss innerer Gesamtbreite (27½ F. für die Breite des Mittelschiffes). Dabei aber gewinnt der Aufbau, zunächst durch eine eigenthümliche, in strenger Consequenz durchgeführte Bogenverbindung der inneren Theile, ein sehr

charakteristisches Gepräge. Die Arkaden des Mittelschiffes bestehen aus Pfeilern, welche in breiten Abständen mit je einer Säule wechseln. Die Pfeiler sind auf jeder Seite mit einer Halbsäule versehen; die nach vorn (an der Oberwand des Mittelschiffes emporlaufend) und nach hinten vortretenden Halbsäulen, denen andre an den Wänden der Seitenschiffe korrespondiren, tragen starke Querbögen und Mauern über diesen; die von den hohen Querbögen des Mittelschiffes getragenen Mauern ragen ausserhalb in einer Folge von Giebelschrägen über das Dach empor. Es ist ein System, welches wesentlich dazu bestimmt zu sein scheint, die Seitenwände des Gebäudes und die Hochmauern des Mittelschiffes in eine energisch feste gegenseitige Verbindung zu bringen, Eines



Inneres System des Domes von Modena, Längendurchschnitt. (Nach Osten.)

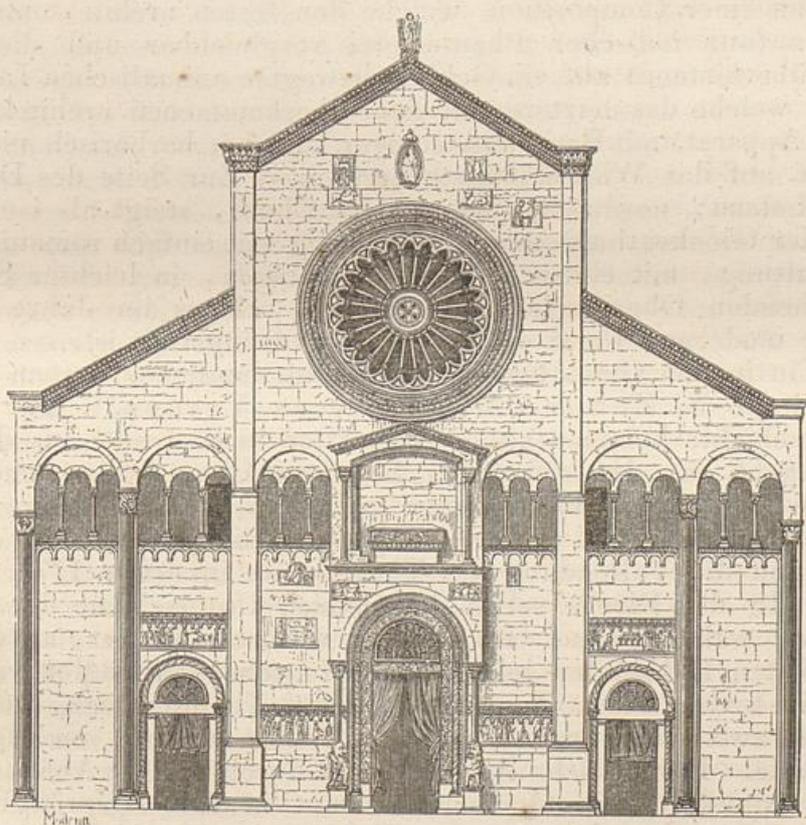
durch das Andere zu stützen und zu sichern.¹ Die von den unteren Bögen getragenen Mauern sind in einem Bogeneinschluss, welcher ihrer Breite entspricht, von kleinen Säulenarkaden durchbrochen; diese haben im Mittelschiff den Anschein von Gallerieen, sind auch voraussetzlich nach dem Vorbilde von solchen entstanden, gehen aber frei und ohne Emporen zu bilden, in den Oberraum der Seitenschiffe hindurch; die Wände über den Querbögen der Seitenschiffe haben dieselbe Arkadendurchbrechung, nur etwas anders geordnet. (Hiebei ist allerdings, so sehr diese Einrichtung in der Consequenz des Ganzen beruht, die freie künstlerische Totalität beeinträchtigt; die Seitenschiffe, unterhalb

¹ Wiederum nach dem S. 19 besprochenen System.

die Gesamtwirkung des Langraumes beobachtend, zerfallen in ihren Oberräumen, zwischen den Bogenwänden und den Querarkaden in diesen, in eine Folge geschiedener Einzeltheile, welche zu der einheitlichen Gesamtwirkung in einem nicht gelösten Gegensatze stehen.) Die grossen Querbögen des Mittelschiffes sind spitzbogig. Es hat völlig den Anschein, dass bei dieser Einrichtung eine Ueberwölbung der Einzelräume ursprünglich nicht beabsichtigt war und dass man sich erst am Ende des Baues zu deren Ausführung entschloss; wenigstens fehlen im System des Unterbaues überall die Eckträger der Gewölbe, welche doch sonst, wie es scheint, in lombardischen Gewölbbauten nicht vermisst werden (s. unten); auch haben die zur Ausführung gekommenen Gewölbe, (rundbogige Kreuzgewölbe mit Rippen im spätromanischen Charakter) kein sonderlich harmonisches Verhältniss zu den Querbögen des Mittelschiffes und setzen hier wie in den Seitenschiffen auf unvermittelt angeordneten Consolen auf.¹ — Bemerkenswerth ist sodann die Einrichtung der Krypta. Sie bildet einen Einbau, mehr als das hintere Drittheil des Gebäudes in seiner ganzen Breite ausfüllend, von einer sehr ansehnlichen Zahl kleiner Säulen getragen. Die anderweitige Architektur des Innern wird hiedurch nicht beeinträchtigt; die Pfeiler des Schiffes gehen durch die Ueberwölbung der Krypta hinab; diese steht gegen die Vorderäume der Kirche offen, in sehr eigenthümlicher Anordnung und Ausstattung, während Seitentreppen auf den Chorraum, der über ihr eingerichtet ist, emporführen. — Die Gesamtverhältnisse des Innern sind ernst, massig, schwer. Den breiten Abständen der Pfeiler und Säulen entsprechen die stämmigen Verhältnisse der letzteren. Die Kapitäle dieser Säulen ahmen die antik-korinthische Form nach; ihre Deckgesimse haben einen stark ausladenden Pfahl (nach ächt romanischer Art). Die Halbsäulen, welche die Höhe dieser Säulen erreichen, haben überall das Würfelkapitäl; die an den Wänden des Mittelschiffes aufsteigenden Halbsäulen haben eine freier dekorative Umbildung der Kapitälform mit schlichten Blättern. Die Säulchen der Gallerieen sind an Kapitälern und Basen mehr phantastisch ge-

¹ R. Willis (remarks on the architecture of the middle ages, especially of Italy, p. 89) hält den Dom von Modena bestimmt für ein ursprünglich ungewölbtes Gebäude; er führt als Grund dafür auch das Missverhältniss zwischen dem Ansatz des Gewölbes und den Oberfenstern des Mittelschiffes an. Schnaase (Geschichte der bildenden Künste, IV, II, S. 208, Anm.) sucht Letzteres, im Widerspruch mit Willis' Ansicht, durch andre Gründe zu erklären; ich muss diesen Punkt dahin gestellt sein lassen, da das Bezügliche in den Durchschnitten des Gebäudes bei Osten (T. 32, wo die Vorsprünge der über den Fenstern gewölbten Wandbögen, welche der Längendurchschnitt zeigt, im Querdurchschnitt gar nicht angedeutet sind) unentschieden bleibt. Schnaase scheint zugleich aber übersehen zu haben, dass Willis das Hauptgewicht nicht hierauf, sondern auf jenen Mangel an Vorbereitung für die Kreuzgurte und auf die Anordnung von Consolen zur Abhülfe desselben legt.

schmückt. Sonst sind die Gliederungen des Innern überall schlicht. — Das Aeussere zeigt ein vorzüglich klar durchgebildetes System, welches die Masse, ohne deren Wirkung als solche zu beeinträchtigen, auf sehr glückliche Weise gliedert. Die Seitenschiffe haben, der Construction des Innern entsprechend, ein ansehnliches Höhenmaass im Verhältniss zum Oberbau. Den Bogenverbindungen des Innern gemäss sind an ihnen Vorlagen von Pfeilern mit Halbsäulen angeordnet, welche durch grosse Halbkreisbögen verbunden werden. In ihrem Einschluss sind oberwärts kleine Säulenarkaden enthalten, in gleicher Höhe mit den Arkadendurchbrechungen des Innern und in ähnlicher Behandlung, hier eine um das Gebäude laufende offene Gallerie



Façade des Domes von Modena. (Nach Osten.)

bildend. Das System ist an der Façade durchgeführt und dient nicht minder zur Ausstattung des Aeusseren der Tribunen. Die Façade befolgt im Uebrigen die herkömmliche Basilikendisposition, mit erhöhtem Mittelbau, dem Gesamtprofil des Gebäudes gemäss. Breitere Pfeilerstreifen bezeichnen die Scheidung der Schiffe; der Oberbau ist mit einem auf's Zierlichste ausgestatte-

ten Rundfenster versehen; sonst herrscht die Massenanlage vor. Die Kranzgesimse, mit einer wechselnden Folge kleiner (zahn-schnittartiger) Würfelstreifen, sind auf mehr dekorative Wirkung berechnet. Die Portale, sowohl die der Façade, als besonders ein reichgegliedertes auf der Seite, sind mit Säulchen und anderer zierlich dekorativer Gliederung versehen. Damit verbindet sich eine vorspringende, von je zwei Säulen getragene gewölbte Vorhalle, in phantastisch-symbolischer Weise so angeordnet, dass die Säulen auf Löwengestalten ruhen. — Diese Portalausstattung kehrt fast bei allen reicheren lombardischen Gebäuden der romanischen Epoche (auch noch der folgenden Zeit) wieder; es ist etwas charakteristisch Eigenthümliches, ein Zug von stolzer Kühnheit darin; aber das wahrhaft künstlerische Gefühl findet sich von einer Composition, welche den festen architektonischen Träger (nur indischer Phantasterei vergleichbar und dieselbe noch überbietend) auf ein Gebilde bewegten animalischen Lebens setzt, welche das letztere mit dem überkommenen architektonischen Apparat, mit Basis und eckiger Plinthe, barbarisch niederdrückt, auf das Widerwärtigste berührt. — Zur Seite des Domes von Modena, nordwärts neben dem Chore, steigt als isolirter Bau der Glockenthurm empor, viereckig mit einfach romanischer Ausstattung, mit einem schlank achteckigen, in leichter Spitze ausgehenden Obergeschosse versehen, welches im Jahre 1587 in der modernen Form dieser Spätzeit hinzugefügt ist.

Ein in den Grundformen verwandtes bauliches System zeigt die Kirche S. Zenone Maggiore zu Verona.¹ Für ihre Baugeschichte kommen einige Inschriften in Betracht, aus denen hervorgeht, dass der (südwärts neben ihrem Chore isolirt stehende) Thurm im Jahre 1045 begonnen und 1120 erneut wurde, dass eine „Erneuerung und Erweiterung“ der Kirche um das Jahr 1138 und die Vollendung des Thurmbaues im Jahre 1178 stattfand. In der Kirche selbst lassen sich Unterschiede der Bauführung wahrnehmen. Im Innern wechseln Pfeiler, an deren vier Seiten Halbsäulen lehnen, mit freistehenden Säulen, ebenfalls in breiten Abständen, im vorderen Theile jedoch, wo beiderseits zwei Säulen zwischen den Pfeilern stehen, im engeren Abstände. Der östliche Abschluss ist durch spätere Abänderungen verdunkelt; ein Querschiff scheint in dem ursprünglichen Plane gelegen zu haben: der Chorbau ist in der Epoche des gothischen Styles erneut worden. Eine vielsäulige Krypta bildet auf ähnliche Weise, wie die des Domes von Modena, einen umfangreichen Einbau in die Kirche, mit etwas tiefer liegendem Boden, nach vorn mit schmuckreichen Arkaden geöffnet. Arka-

¹ Gio. Orti Manara, dell' antica basilica di S. Zenone-Maggiore in Verona. D'Agincourt, t. 28 (24—28); 64 (9); 69 (26, 27). Wiebeking, II, t. 51; 63. H. G. Knight, ser. II, t. 5, ff. Chapuy, moy. âge mon., No. 36; 75; 213. Th. Hope, pl. 6. *Denkm. d. Kunst, T. 41* (5).

dendurchbrechungen in den Oberwänden sind hier jedoch nicht vorhanden; dagegen war das Ganze auf dasselbe System der Querbögen zwischen den Pfeilern und von diesen zu den Wänden der Seitenschiffe berechnet. Hievon sind im Mittelschiff aber nur die vorderen Bögen zur Ausführung gekommen; bei den übrigen hat man die Ausführung nachmals unterlassen, doch die an den Wänden des Mittelschiffes emporgeführten Halbsäulen, über ihren Kapitälern, in wenig künstlerischer Weise noch bis zu der Bretterdecke (welche gegenwärtig die Form einer leicht kassettirten Holzwölbung hat) emporgeführt. Das gesammte Innere hat durch diese Einrichtungen mehr von der schlichten Wirkung der ursprünglichen Basilikenform. Die Säulen des Innern sind schlanker als die zu Modena. Die Kapitälern haben theils schlichte Kelchform, theils Nachahmungen der Antike, theils phantastische figürliche Sculptur; die Deckgesimse sind in charakteristisch romanischer Weise gegliedert. Das Aeussere hat, in der Façade, dieselbe Gesamtdisposition, wie der Dom von Modena. Arkadengallerien sind in ähnlicher Weise angeordnet; doch fehlen jene grösser einschliessenden Hauptformen. Statt der letzteren ist ein System von schlanken Pilastern, Lisenen und rundbogigen Friesen angewandt, welches besonders der Façade einen reichen, obgleich allerdings etwas spielenden Schmuck gewährt. Es sind darin Anklänge an den toskanischen Dekorationsstyl enthalten, der sich auch in dem Wechsel verschiedenfarbiger Steinschichten (an den Langseiten der Kirche und am Thurme) und etwa auch in der Zurückführung des Innern auf jenes naivere Basilikenverhältniss ankündigt.

Andre Anklänge der Art lassen sich in der Façade des Domes von Verona und noch mehr in dem äusseren Schmuck seiner Tribuna erkennen.¹ Jene, durch ein reichgegliedertes Portal nebst Vorhalle und Loggia über dieser ausgezeichnet, hat Reihen von kleinen Wandarkaden übereinander, ist jedoch zugleich durch spätere Erhöhungen und Zufügungen verändert; während die Tribuna mit zierlich schlanken Pilastern und einem antikisirenden Kranzgebälke versehen ist. (Die übrigen Theile des Domes sind jünger.) — Es scheint indess, dass Verona überhaupt der reineren Basilikenform mehr zugewandt war, als die Orte der eigentlichen Lombardei. Mehrere der dortigen alten Kirchen deuten hierauf zurück: S. Giovanni in Fonte, S. Maria antica (sehr erneut), S. Stefano² (eine Pfeilerbasilika mit Krypta und Chorumgang), S. Lorenzo und S. Pietro in Castello,³ diese beiden mit Pfeilern und Säulen, die erstgenannte zugleich mit Emporen.

¹ H. G. Knight, ser. II, t. 12. Th. Hope, pl. 27; 39. Wiebeking, II, t. 69. Chapuy, moy. âge mon., No. 87. — ² Wiebeking, II, t. 66. — ³ Die Risse bei d'Agincourt, t. 28 (22, 23), und somit auch der bei Wiebeking II, t. 51, sollen nach der Bemerkung von Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV, II,

Es ist sodann nochmals an die Kirche S. Miniato bei Florenz zu erinnern, welche das dem Dome von Modena und S. Zenone zu Verona ursprünglich zu Grunde liegende architektonische System (auch in Betreff der Anlage der Krypta) aufnimmt und in edler Klarheit der Verhältnisse und in toskanischer Classicität der Formation zur Durchbildung bringt.

Die Kirche S. Antonino zu Piacenza¹ ist eine Säulenbasilika, im Inneren beiderseits mit einer Flucht von 6 Säulen (und je einem Pfeiler in ihrer Mitte), zugleich mit der eigenthümlichen Anlage eines Querschiffes auf der Westseite, über dessen Mitte sich, von Pfeilern und Säulen getragen, ein hoher achteckiger Thurm mit Arkadenfenstern in mehreren Geschossen erhebt. Die Säulen sind aus Ziegeln construiert; sie haben ein einfaches Würfelkapital, ohne Deckgesims, seine Seitenflächen statt der Rundlinie unterwärts spitzbogig ausgehend, in einem minder künstlerischen, dem Kleinmaterial der Ziegel näher liegenden Uebergange;² die Basis roh aus Plinthe und zwei Pfählen gebildet. Es wird von einer Weihung der Kirche im Jahr 1014 berichtet; der vorhandene Bau, in seiner trocknen Nüchternheit, scheint eher schon der Spätzeit des 12. Jahrhunderts anzugehören; eine durchgeführte Ueberwölbung mit spitzbogigem Rippengewölbe erscheint wiederum als jüngerer Zusatz.

Andre Monumente, zumeist Centralbauten, geben in andrer Weise eine Anschauung der wechselnden Bestrebungen und Versuche, die in den Entwicklungsstadien der lombardisch-romanischen Architektur hervortreten.

Der „alte Dom“ zu Brescia³ ist ein mächtiger Kuppelbau, kreisrund, im Innern mit acht (modernisirten) Pfeilern. Indess ist es fraglich, wieweit er überhaupt der in Rede stehenden Epoche angehört. Vielleicht rührt der Unterbau noch aus früherer Zeit her, wobei, wie es scheint, das Aeussere des Umganges, in der schlicht massigen Anlage und Ueberwölbung seiner Fenster, in Betracht kommen darf.⁴ Der Oberbau, dessen Aeusseres mit einem System von Lissenen, Rundbogenfriesen und Gesimsen

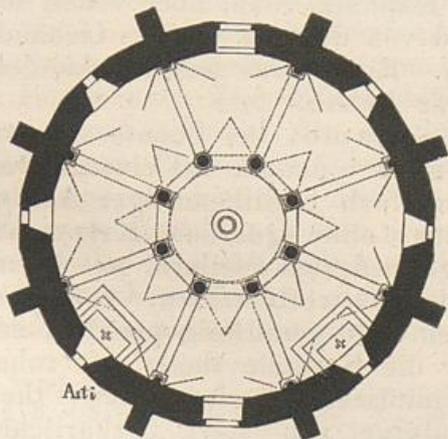
S. 181, der sich dabei auf die mir unbekannte Schrift von Orti Mavara, *di due antichissimi tempj Veronesi*, t. 12, bezieht, unrichtig sein. — ¹ Osten, T. 24; Lit. Bl., S. 231. — ² Die Kapitäle von S. Antonino erinnern an die Ziegelwürfelkapitäle in den romanischen Bauten der baltischen Küstenlande, die aber insgemein noch herber gebildet sind. — ³ H. G. Knight, t. 21. Hope, pl. 9. — ⁴ Gewöhnlich gilt der alte Dom als longobardischer Bau. Cordero, p. 280, setzt ihn aus historischen Gründen in die karolingische Epoche.

versehen ist, ¹ trägt jedenfalls das Gepräge des schon entwickelten romanischen Styles, in den Formen des 12. Jahrhunderts.

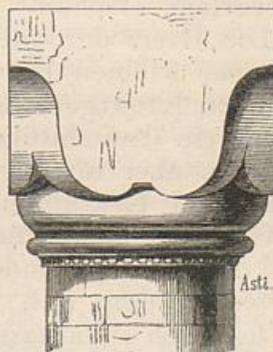
Die Kathedrale von Ivrea ² in Piemont (1516) hat merkwürdige Reste eines alten Granitbaues, angeblich aus dem 11. Jahrhundert; namentlich ein vermauertes Säulenhalfbrund, das einen Umgang um die Chorabsis bildete.

Einen eigenthümlichen Gebäudecomplex macht die Anlage von S. Stefano zu Bologna ³ aus. Das Ganze, mit verschiedenen Kirchen, Kapellen, Höfen u. dergl. ist eine, freilich nur in allgemeinen Zügen gehaltene Nachahmung der Bauten des heiligen Grabes zu Jerusalem. Darunter die Centralkirche S. Sepolcro, deren Mittelraum, zwölfseitig, auf 5 einfachen und 7 gedoppelten Säulen ruht. Sie soll im J. 1019 gebaut sein; doch wird von einer namhaften Erneuerung im J. 1141 gesprochen. Vielleicht rühren die Säulen mit ihren flach rohen Kapitälern aus der ersten Anlage her oder sind dieser nachgebildet; die zierlicher romanische Ausstattung im Innern des Tambours entspricht bestimmt der angegebenen späteren Epoche. S. Pietro e Paolo, zur Seite von S. Sepolcro, ist eine kleine gewölbte Basilika, mit Pfeilern und Säulen, ein alterthümlich rohes Beispiel dieses Systems.

Sehr eigenthümlich ist ferner das Baptisterium S. Pietro zu Asti ⁴ in Piemont. Es ist schwer, massig, eng, im Mittelraum achteckig, aussen vierundzwanzigseitig, im innern Gesamtdurchmesser zu 43 Fuss, im Mittelraum nur zu 14½ F. Dm. Die kurzen Säulen des letzteren haben schwere Würfelkapitälern ohne Deckgesimse; ihre Wandungen sind theils halbrund, theils



Grundriss von S. Pietro zu Asti.
(Nach Osten.)



Kapital aus S. Pietro zu Asti.
(Nach Osten.)

¹ Runge, Beitr. zur Backstein-Architektur Italiens; T. 45 (3). — ² Osten, Lit. Bl., S. 101. — ³ Osten, T. 37, ff.; Lit. Bl., S. 243. D'Agincourt, t. 28 (1—14). Wiebeking, II, t. 51. Isabelle, parallèle des salles rondes, pl. C. H. G. Knight, t. 20. — ⁴ Osten, T. 5, f.; Lit. Bl., S. 80.

in einer mehr phantastisch spielenden Form abgeschnitten. Die Bögen, durch welche sie verbunden werden, sind überhöht und, ein schon lebendiges und bewusstes Gefühl für die Bogenformation anzeigend, an ihrer Laibung mit einem vortretenden starken Rundstabe versehen. Darüber erhebt sich ein hoher achteckiger Tambour, ohne Fenster, mit der kleinen Kuppel bedeckt. Die Gewölbe des Umganges werden von starken Gurtbögen und schlichten Wandsäulen getragen. Die Säulenbasen sind attisch, die der Wandsäulen mit schlichter Eckzierde. Einige dekorative Reliefs, deren Einfassung eine antike Reminiscenz bewahrt, enthalten phantastische Thierbildungen in rohest nordischer Weise. Das Aeussere ist schlicht, der Umgang mit acht starken Wandpfeilern, der Oberbau über dem Mittelraum mit ausgebildet romanischer Bekrönung. Das Gebäude wird der Longobardenzeit zugeschrieben und hat in seiner Gesamtfassung allerdings sehr alterthümlichen Charakter; ein Theil der angegebenen Merkmale deutet aber auf eine Entwicklungsstufe des Romanismus, die nicht vor den Beginn des 12. Jahrhunderts zu setzen sein wird. — Sodann die Kirche S. Tommaso in Almenno (S. T. in Limine) bei Bergamo,¹ ein Rundbau von 30 Fuss innerem Durchmesser, der Mittelraum von 15 $\frac{1}{4}$ F. Dm. Hier läuft über den Säulenarkaden und Wölbungen des Umganges eine ähnlich angeordnete Empore umher. Die Säulenkapitäl sind mannigfaltig, in Blattformen und phantastischen Bildungen, einfacher im Umgange, bunter in der Empore; die Basen, wenigstens die unteren, haben mancherlei roh Willkürliches. Das Aeussere ist mit schlanken Wandsäulen und Rundbogenfriesen geschmückt, das Portal, zwar mit sehr rohen Kapitalzierden, doch schon lebhaft gegliedert. Die Bauzeit wird von der des vorigen Gebäudes nicht wesentlich verschieden sein. Eine etwas feiner behandelte Chorvorlage erscheint als jüngerer Anbau.²

Die Reste der unfern von Bergamo, bei Bonate di sotto, belegenen kleinen Kirche S. Giulia³ deuten auf einen durchgeführten Kreuzgewölbebau bei einfach basilikenartiger Anlage. Es war ein dreischiffiges Langhaus, ohne Querbau, Krypta und Emporen, aber mit regelmässig gegliederten Pfeilern, welche mit Halb- und Ecksäulen die völlige Gewölbestruktur vordeuten. Die Gesimse, namentlich die Basen, sind geradlinig profilirt, zum Theil in roh spielender Weise; die Kapitäl theils mit rohem Blattwerk, dem sich antike Reminiscenzen einmischen, theils mit figürlich phantastischer Sculptur von starr barbarischem

¹ Osten, T. 43, ff. D'Agincourt, t. 24 (16–18). Wiebeking, I, t. 1; 41. H. G. Knight, t. 17. — ² In den Mittheilungen der K. K. Central-Commission zur Erforschung der Baudenkmale, I, S. 76, Anm. 2, wird u. A. eines Baptisteriums zu Chiavenna gedacht. In Ermangelung näherer Nachricht muss die baugeschichtliche Stellung desselben dahingestellt bleiben. — ³ Osten, T. 41, f.; Lit. Bl., S. 242. D'Agincourt, t. 24 (1–5); 69 (17.) *Denkm. d. Kunst*, T. 41 (9.)

Gepräge versehen. Die Klarheit des Systems deutet auch hier auf eine schon vorgeschrittene Stylepoche; die rohe Behandlung des Details wird als Ergebniss lokaler oder individueller Geschmacksrichtung zu fassen sein.

Die volle Entfaltung des Kreuzgewölbebaues und der hiervon abhängigen Gliederung der Bautheile, zugleich in Verbindung mit einer Fülle barock phantastischer Ornamentik, die ein gewaltsames Hervortreten nordischer Gefühlsweise bekundet, und mit Eigenthümlichkeiten der Anordnung, die für die lombardische Architektur dieser Epoche von charakteristischer Bedeutung sind, zeigt sich in der Kirche S. Michele zu Pavia.¹ Man hat auch ihr, in Berücksichtigung jener barock dekorativen Ausstattung und der vielfach barbaristischen Theile derselben, ein besonders hohes Alter zuschreiben zu müssen geglaubt;² aber dies ganze Wesen erscheint unmittelbar mit andern Dekorationen und mit Gliederformen verbunden, welche, auch abgesehen von dem sehr entwickelten Gesamtsystem des Inneren, eine schon erheblich vorgeschrittene Epoche bekunden. Der Bau fällt hienach jedenfalls nicht vor das 12. Jahrhundert; 1155 wird die Kirche als vorhanden erwähnt; doch sind Theile des gegenwärtigen Ausbaues noch jünger. — Die Kirche ist dreischiffig, von West nach Ost in den Breitenverhältnissen um ein Weniges verjüngt, mit einem ansehnlichen Querschiff, einem in der Breite des mittleren Langschiffes fortgeführten Chorbau und einer in das Querschiff vortretenden Krypta versehen. Zusammengesetzte Pfeiler, mit Halb-, auch mit Ecksäulen, scheiden die Vorderschiffe; über den Seitenschiffen sind Emporen angeordnet, welche sich in breiten Bögen nach dem Mittelschiffe öffnen. Die Verhältnisse sind massig und schwer; die Kapitäle der Pfeilervorsprünge, der Halb- und Ecksäulen sind überall mit höchst phantastischen Sculpturen geschmückt. Die Ausführung des Oberbaues ist nicht ganz nach dem Princip der ursprünglichen Anlage erfolgt. Die Schiffpfeiler sind wechselnd stärker und schwächer, reicher und minder reich gegliedert: nur die an den ersteren emporlaufenden Wandsäulen hatten die ursprüngliche Bestimmung, den grossen

¹ Wiebeking, I, t. 1; 41. D'Agincourt, t. 24 (6—15); 69 (18). H. G. Knight, t. 13, ff. Chapuy, moy. âge mon., No. 66; 277; 293. Th. Hope, pl. 32. Grueber, Vergleichende Sammlung für christl. mittelalterl. Bauk., I, T. 1. *Denkm. d. Kunst*, T. 41 (1—3). — ² Früher galt die Kirche S. Michele (gleich andern der im Vorigen besprochenen) als longobardischer Bau und hienach als wesentlich entscheidender Ausgangspunkt der allgemeinen Bestimmungen über die Baugeschichte des früheren Mittelalters. Die Verwerflichkeit dieser Annahme ist durch Cordero auf überzeugende Weise dargethan. (*Dell' ital. architettura dur. la dominazione longobarda*, p. 20, ff.; vergl. die Uebersetzung in meinen kleinen Schriften, I, S. 204, ff.)

Querbögen des Gewölbes zur Stütze zu dienen, indem nur neben ihnen Ecksäulchen, als Träger für die Ansätze der Kreuzgewölbe, befindlich sind; nachmals ist jedoch die Einrichtung getroffen, dass auch über den Zwischenpfeilern sich Querbögen spannen, die Kreuzgewölbe des Mittelschiffes also eine schmale, halbquadratische Grundform haben. (Diese Kreuzgewölbe selbst, mit stark aufsteigenden Rippen, tragen entschieden spätromanischen Charakter.) — Im Aeusseren kommt vornehmlich die Anordnung der Façade in Betracht, welche in gleicher Masse, ohne Berücksichtigung der verschiedenen Schiffhöhen, emporgeführt und mit einem flachen Giebel abgeschlossen ist; eine Arkadengallerie, auf Stufen auf und niedersteigend, bildet den Träger des Giebelgesimses und mit diesem die Krönung des Ganzen; Pfeiler- und Halbsäulenbündel, von der Basis bis zum Giebelgesims emporlaufend, doch ohne entwickeltes Verhältniss zu dem letzteren, bezeichnen die Scheidungen der Schiffe. Drei Portale, ein höheres in der Mitte, auf's Ueberreichste mit verwunderlichen Sculpturen ausgestattet, führen in das Innere. Eine Menge von Sculpturfriesen bedeckt die Flächen der Façade, besonders unterwärts, die ausserdem mit kleinen Arkadenfenstern und einem grösseren Rundfenster, oben in der Mitte, versehen ist. Der Façadenbau zeigt in entschiedener Weise, zugleich als eins der früheren Beispiele, jenes Streben, die Stirn des Gebäudes einheitlicher und mächtiger zu gestalten, als es bei naiver Berücksichtigung der verschiedenen Schiffhöhen möglich gewesen wäre, und das Ganze in charaktvoller Weise zu gliedern; die Arbeit trägt, wie überall in der künstlerischen Ausstattung von S. Michele, noch das Gepräge der Anstrengung, des Mangels an tieferer Durchbildung, welcher durch den abenteuerlichen Schmuck nicht verdeckt wird. Im Uebrigen kommt am Aeusseren des Gebäudes die mit Arkadenkränzen versehene Umgebung der Kuppel über der Durchschneidung von Quer- und Langschiff und die Ausstattung der Absis in Betracht; die letztere hat hochemporlaufende Wandsäulchen unter horizontalem Gesims und zwischen diesen, zur reichlicheren Krönung, ebenfalls Arkaden. — Andre pavesische Kirchen zeigen, wie es scheint, verwandte Elemente in jüngeren Umbildungen. Vorzugsweise war dies der Fall bei der (gegenwärtig nicht mehr vorhandenen) Kirche S. Giovanni in Borgo,¹ deren Mittelschiff in der bei S. Michele ursprünglich beabsichtigten Weise überwölbt und deren Façade, bei etwas reicherer Anordnung, zugleich klarer gehalten war. Die Façade der Augustinerkirche² ist der von S. Gio. in B. ähnlich geordnet, doch strenger in den unteren Theilen und zugleich mit späteren (gothisirenden) Einzelheiten. S. Pietro in cielo d'oro und S. Teodoro erscheinen in der einfach klaren Anordnung ihrer Absiden³ ansprechend.

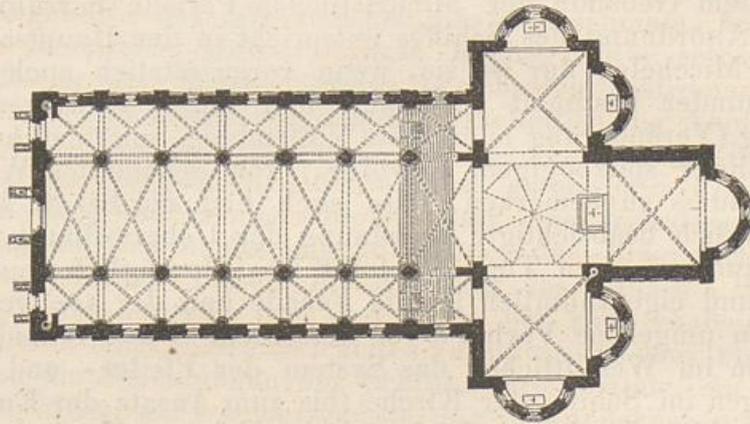
¹ D'Agincourt, t. 45 (9); 64 (6); 73 (27). — ² Th. Hope, pl. 50. — ³ H. G. Knight, t. 15.

Die Kirche S. Ambrogio zu Mailand¹ schliesst sich gleichfalls dem Systeme von S. Michele zu Pavia an. Doch sind hier ältere Reste vorhanden, indem namentlich die Tribuna von einem Gebäude der altchristlichen Periode herrührt. Die innere Anordnung des Schiffes entspricht in der Hauptsache der von S. Michele; nur ist sie, wenn voraussetzlich auch jünger, doch minder bestimmt entwickelt und durch verworrene Bauführung (Veränderung oder späte Vollendung, mit übel ansetzendem schwer spitzbogigem Gewölbe,) von gehemmter Wirkung; wobei indess zu bemerken, dass auch hier die bei S. Michele ursprünglich beabsichtigte Anordnung der Ueberwölbung, wenigstens zum grösseren Theile, befolgt ist. Vorzüglich bemerkenswerth und eigenthümlich ist die Façade und der von gewölbten Arkaden umgebene Vorhof² vor derselben. Diese Arkaden wiederholen im Wesentlichen das System der Pfeiler- und Bogenstellungen im Schiffe der Kirche (bis zum Ansatz der Emporen), kommen hier aber, in gleichmässiger Folge und ohne weitere störende Zuthat, zur erheblich klareren künstlerischen Wirkung. Die Façade, bei der die Beziehung zum Vorhofe eine Behandlung gleich der von S. Michele ausschloss, hat unterwärts drei tiefe Bogenvorhallen (die mittlere für das Portal), oberwärts eine besonders reich und würdig geschmückte Loggia, in ähnlicher Weise aus drei hohen und tiefen Arkaden bestehend, während allerdings auch hier ein Giebel mit einem Rundbogenfriese, zu dem zwischen den Arkaden Wandsäulchen emporlaufen, das Ganze ruhig abschliesst. Das Aeussere der Kuppel von S. Ambrogio ist, ähnlich wie bei S. Michele zu Pavia, mit kleinen Arkadengallerieen geschmückt.

Die klarste Ausbildung des lombardisch romanischen Gewölbebaues findet sich im Dome von Parma.³ Derselbe gehört im Wesentlichen dem Laufe des zwölften Jahrhunderts an, indem er an die Stelle eines älteren Gebäudes trat, welches bei einem Erdbeben im J. 1117 zusammengestürzt war. Es ist ein ansehnlicher, schon in seiner Grundform wohlgegliederter Bau, dreischiffig, mit Emporen über den Seitenschiffen, mit Querschiff, Kuppel und hinaustretendem Chorraum, das Querschiff an seinen Ostwänden und auf der Süd- und Nördseite mit Absiden versehen und nebst dem Chorraume über einer ausgedehnten Krypta

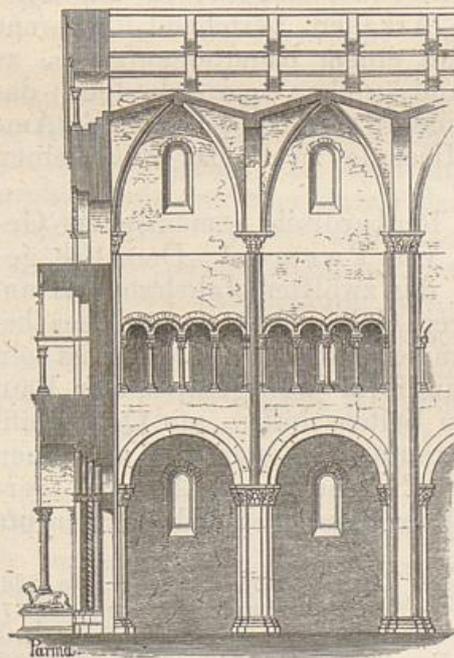
¹ H. G. Knight, t. 24, ff. Hope, t. 1, 65. Chapuy, moy. âge mon., No. 288. Grueber; Vergleichende Samml., I, T. 2. — ² J. Burckhardt (Cicerone, S. 77) hält den Vorhof für ein wahrscheinliches Werk des neunten Jahrhunderts. Die Lokalschriftsteller, auch Rumohr (Ital. Forsch. III, S. 183,) haben dies mit Bestimmtheit ausgesprochen. Was mir an Abbildungen vorliegt, deutet aber jedenfalls, ebenso wie meine eigene Erinnerung, auf eine schon sehr ausgebildete romanische Behandlungsweise. Sollten in der Architektur des Hofes etwa ältere Theile von früheren zu unterscheiden sein? — ³ Osten, T. 25, ff. Lit. Bl., S. 233. Wiebeking II, t. 74. Th. Hope, pl. 14; 30. Chapuy, moy. âge mon. No. 99.

erhöht. Die Gesamtlänge beträgt $237\frac{1}{3}$ Fuss, die Gesamtbreite der Schiffe $76\frac{1}{2}$ F., die Breite des Mittelschiffes 37 F. Die Vorderschiffe haben gegliederte Pfeiler von verschiedenartiger,



Grundriss des Domes von Parma. (Nach Osten.)

obschon durchgehend verwandter Form, (so dass stets die einander gegenüberstehenden gleich sind.) Nach Beschaffenheit der Pfeilergliederung läuft wechselnd entweder ein Pilaster mit Eck-



Inneres System des Domes von Parma.
Längendurchschnitt. (Nach Osten.)

säulchen (das Pfeilerkapitäl durchschneidend) oder eine Halbsäule (über dem Pfeilerkapitäl ansetzend) an der Wand des Mittelschiffes empor; dazwischen ist eine leichte Arkadengallerie angeordnet, durch welche sich die Emporen nach dem Mittelschiff öffnen. Die Verhältnisse sind durchaus würdig, in einem ernsten Adel, in glücklicher gegenseitiger Bedingung. Ohne Zweifel waren wiederum nur jene mit den Ecksäulchen aufsteigenden Pilaster zu den Trägern der Querbögen des Gewölbes bestimmt; wobei es zweifelhaft bleibt, ob die Halbsäulen nur obere Mauerbögen oder die Zwischenrippen eines dann sechsteiligen Kreuzgewölbes tragen sollten. Bei der Ausführung des Oberbaues sind, jedenfalls von

dem ursprünglich Beabsichtigten abweichend, schmale, halbquadratische Kreuzgewölbe angeordnet, mit Querbögen auch über den Halbsäulen, wobei die Kreuzgurte neben diesen unvermittelt

aufsetzen. Die Detailbehandlung ist schlicht, mit nicht ganz glücklicher und nicht sonderlich belebter Nachbildung antiker Formen; die Säulenbasis in der Krypta hat die trockene, sogenannte toskanische Form, mit Plinthe, Pfühl und zwei Rundstäben. — Das Aeussere ist, was die Gesamtfassung betrifft, auf den Eindruck fester und reicher Würde gerichtet. Die Façade befolgt das System der von S. Micchele zu Pavia, zwar mit mangelnder Berücksichtigung der Schifftheilung, doch im Uebrigen mit klarer, mehr durchgebildeter Ausstattung, auch mit dem Schmuck der von Löwen Säulen getragenen Vorhalle. Vorzüglich wirksam, je nach den Formen des Grundrisses und nach dem Wechsel der mehr oder weniger aufsteigenden Theile, ist das Aeussere der Chorpartie, die im Einzelnen mit Wandarkaden, Galleriën u. dgl. ausgestattet ist und deren obere Bekrönung die ebenso geschmückte Kuppel bildet. — Ueber das neben dem Dome befindliche Baptisterium s. unten.

Einige andre städtische Kathedralkirchen von Bedeutung sind in geringerer Einheit des Systems ausgeführt. Zu ihnen gehört der Dom von Piacenza,¹ der im Jahr 1122 begonnen und 1233 beendet wurde. Er hat die abweichende Anlage, dass seine drei Langschiffe — etwa unter Einfluss des Domes von Pisa — von einem dreischiffigen Querbau durchschnitten werden. Das Mittelschiff des letzteren geht auf der Nord- und auf der Südseite in Absiden aus; es hat aber nur die Breite der Seitenschiffe, und so bildet sich, bei Aufführung einer hohen achtseitigen Kuppel über dem Mittelraume, die seltsam disharmonische Anordnung, dass diese zwei den Querschiffen entspricht. Unter dem Chore ist eine vielsäulige Krypta. Die Seitenschiffe haben eine ansehnliche Höhe im Verhältniss zum Mittelschiff, (als hätten sie ursprünglich Emporen gehabt, und es seien diese später entfernt worden;) die Querschiffräume haben die Höhe der Seitenschiffe. Starke massige Rundpfeiler, zum Theil mit vorgelegter Halbsäule, statt der Kapitäle mit einem Blattgesimse versehen, — hierin den frühgothischen Formen in der nordischen Architektur vergleichbar — trennen die Schiffe; die Gewölbe, über einfach runden Querbögen, sind im Mittelschiff sechstheilig, in den übrigen Räumen einfache Kreuzgewölbe. Es wird angenommen werden müssen, dass bei allen diesen Einrichtungen sehr durchgreifende Veränderungen, der Spätzeit der Bauführung angehörig, stattgefunden haben;² vielleicht lag selbst die Querschiffanordnung, d. h. das Hinaustreten der Flügel des Querschiffes, gar nicht in der ursprünglichen Absicht. In der Façade

¹ Osten, T. 20, ff.; Lit. Bl., S. 230. Wiebeking, II, t. 76. Th. Hope, pl. 29, 60.

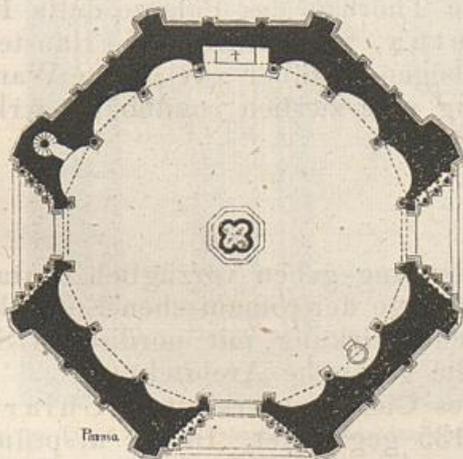
— ² Burckhardt (Cicerone, S. 121) sagt: „Innen macht jetzt das Hauptschiff den Eindruck einer französischen Kirche des Uebergangsstyles; man hatte für nöthig befunden, die alten (Säulen oder) Pfeiler zu schweren Rundsäulen zu verstärken.“

ist die Anordnung der von S. Michele zu Pavia bestimmter beobachtet als am Dome von Parma, doch ebenfalls mit feineren Einzelheiten und mit der Hinzufügung von Portalhallen. — Auch der Dom von Cremona¹ ist von einem dreischiffigen Querbau (welcher dem Langbau ungefähr an Länge gleich kommt) durchschnitten. Hier sind indess noch erheblichere Bauunterschiede anzumerken; der Hauptbau (der des Langhauses?) währte etwa von 1129 bis 1190; die übrigen Theile wurden erst im Jahr 1342, der Chor (in erneuter Ausstattung?) sogar erst 1479 vollendet. Ueber das Innere liegt keine nähere Kunde vor. Die Hauptfaçade² hat neben gothischen und modernen Veränderungen noch Arkaden streng romanischer Art. Die Façade des Querschiffes zeigt die Anordnung von S. Michele zu Pavia mit den zierlichen Dekorationsformen des vierzehnten Jahrhunderts verbunden. Der zur Seite der Kirche stehende berühmte Thurm, der „Torrazzo“, 1283 begonnen und in romanisch-gothischen Formen ausgeführt, erreicht mit seinem leicht aufschliessenden modernen Oberbau die Höhe von 396 Fuss. — Der Dom von Ferrara³ hat das Datum des Jahres 1135. Sein Inneres ist völlig modernisirt. Die Anordnung der Seitenfaçade hat Aehnliches mit der des Domes von Modena, doch mit einer zweiten Arkadengallerie über der unteren. Auch die Vorderfaçade hat unterwärts die modenensische Disposition, der sich oberwärts aber, als jüngerer, mit drei gleich hohen Giebeln abschliessender Bau, eine phantastisch bunte, gothisch-romanische Dekoration zugesellt. Auch die alten Theile haben bereits einen abenteuerlichen Zug, mit sehr verschiedenartiger Bildung der Galleriesäulchen, zum Theil in sehr unschöner vierkantiger Pfeilerform.

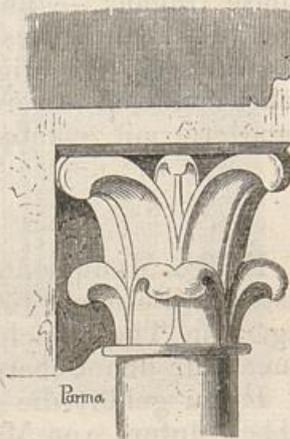
Es reihen sich ferner an: die Kirche S. Maria maggiore zu Bergamo,⁴ ein ansehnlicher, doch später vielfach veränderter Bau, dessen Chorabsis die romanische Dekoration in reicher und würdiger, rhythmisch geordneter Weise zeigt, hierin der Ausstattung spätromanischer Kirchen Deutschlands vergleichbar; — S. Fedele zu Como, mit abgerundeten Kreuzarmen und mit Bogenstellungen in deren Innerem,⁵ das Aeussere der Absis etwas schwer mit Wandsäulen, Bogenfriesen und einer Arkadengallerie;⁶ — S. Abbondio, ebendasselbst, mit glänzend ausgestattetem Thurme;⁷ — mehrere Ziegelgewölbkirchen,⁸ wie S. Maria Canale zu Tortona, die Kirche von Castiglione, die von Carpi bei Modena; die letztere, 1184 geweiht, in besonders trefflicher Behandlung des Materials. U. s. w.

¹ Manini, memorie storiche della città di Cremona, II, p. 89. A. Campi, Cremona rappres. in disegno et illustrata d'una breve historia. — ² H. G. Knight, ser. II, t. 22. — ³ Th. Hope, pl. 28. — ⁴ Osten, T. 36; Lit. Bl., S. 240. — ⁵ Burckhardt, Cicerone, S. 120. — ⁶ Hope, pl. 15. *Denkm. d. Kunst*, T. 41 (6.) — ⁷ Hope, pl. 66. — ⁸ Osten, Lit. Bl., S. 99 232, 239.

Sodann einige Kuppelbauten, namentlich Baptisterien. Das Baptisterium von Padua,¹ ein hochkubischer Unterbau mit kleiner Absis und mit cylindrischem Oberbau, beide Theile und namentlich der letztere im Aeusseren reichlich mit Lissenen und Rundbogenfriesen geschmückt. — Eine Kuppelkapelle im Kloster S. Giulia zu Brescia,² aussen mit zierlicher Arkadengallerie. — Das Baptisterium von Cremona³ neben dem dortigen Dome, um 1167 erbaut. Das Innere desselben mit einer freien Uebertragung der Anordnung von S. Giovanni zu Florenz in den ausgeprägt romanischen Charakter: Eckpfeiler und je zwei Säulen zwischen diesen, durch Rundbögen verbunden; darüber kleine Loggien und die hochaufsteigende achtseitige Kuppel; das Aeussere, gleich dem Dome zum Theil modernisirt, oberwärts mit einer Arkadengallerie. — Das Baptisterium von Parma,⁴ von Benedetto Antelami gebaut, 1196 begonnen und etwa in zwei Jahrzehnten (mit Ausnahme der äusseren Bekrönung) vollendet; ein mit feinem Sinn und kluger Berechnung durchgeführter Bau, welcher dahin strebt, das romanische Element wiederum der Classicität der florentinischen Bauschule einigermaassen anzunähern, zierlich in den charakteristischen Einzelheiten, doch ohne eigentliche Grösse in der Totalwirkung. Aussen achteckig, gestaltet sich das Gebäude innen sechzehnseitig, mit flachen Bogennischen und zweifacher Gallerie über diesen, deren Säulchen horizontale Gebälke tragen. Die hochspitzbogige sechzehnseitige Kuppel setzt über spitzbogigen Lünetten an; ihre Gurte werden von emporlaufenden Ecksäulen getragen. Das Aeussere



Grundriss des Baptisteriums von Parma.
(Nach Osten.)



Kapital an den äusseren Gallerieen
des Baptisteriums von Parma.
(Nach Osten.)

¹ Th. Hope, pl. 8. Runge, Backstein-Architektur Italiens, T. 42 (3.) —
² H. G. Knight, t. 21. — ³ Manini, a. a. O., II, p. 100. Campi, a. a. O. —
⁴ Osten, T. 28, ff.; Lit. Bl., S. 234. Isabelle, parallèle des salles rondes, pl. B. D'Agincourt, t. 63 (24, 25). Hope, pl. 7. Wiebeking I, t. 27. H. G. Knight, ser. II, t. 23.

hat glänzend ausgestattete Bogenportale und darüber zunächst vier Galleriegeschosse auf Säulchen, gleichfalls mit horizontaler Decke. Die letztere gestaltet sich, bei dem Bestreben, verschiedenartigen Bedingnissen Rechnung zu tragen, in sehr eigier Weise. Sie wird zunächst von consolenartigen Querbalken getragen, deren Vordertheile (nicht sehr glücklich) die Kapitäle der Säulchen ausmachen; über diesen bildet das Gebälk einen festen plattenähnlichen Ansatz, während seine Unterkante dazwischen in zierlich bewegter Form profilirt ist, Profil und Wirkung des Bogens auf die Horizontale übertragend. Eine fünfte Gallerie, Wandsäulchen mit Spitzbögen, und die Eckkrönungen des Gebäudes mit gothischen Thürmchen rühren aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts her. Der innere Durchmesser des Baptisteriums (ohne die Nischen) beträgt $52\frac{1}{3}$ Fuss, der äussere $67\frac{2}{3}$ F., die innere Höhe $85\frac{1}{2}$ F.

An der Façade der Kirche von San Donino ¹ unfern von Parma (die nur in der untern Hälfte zur Vollendung gekommen) zeigt sich eine Nachbildung der Prachtportale des Baptisteriums von Parma.

Anderweit zu bemerken: ein spätromanischer Kreuzgang zu Aosta, ² dessen Säulen, weitstehend und mit Rundbögen überspannt, Kapitäle von seltsam leichter Form mit phantastischem Blattwerk oder figürlicher Sculptur und scharf ausladende Deckgesimse tragen; — und der alte Thorbau des Palazzo della Ragione (des Stadthauses) in Mantua, ³ aus Ziegeln und Haustein, unterwärts ein mächtiger Rundbogen, darüber zwei breite Wandnischen, und als obere Krönung eine zierlich rundbogige Arkadengallerie mit gekuppelten Säulchen.

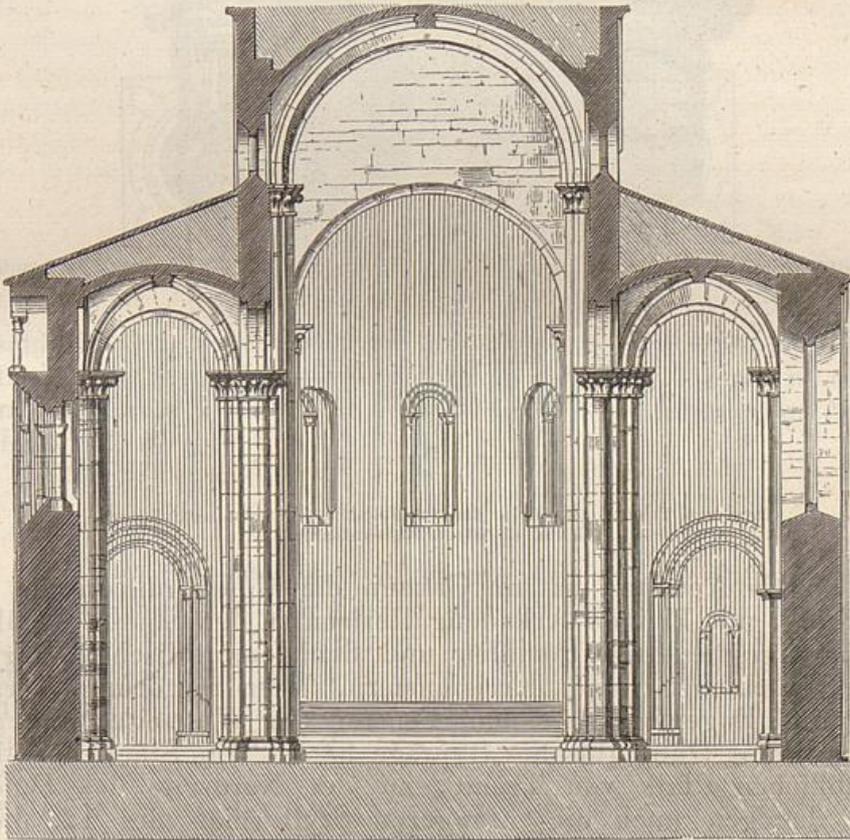
Einige Monumente von Bedeutung geben vorzüglich charakteristische Beispiele für die Ausgänge der romanischen Entwicklung, zum Theil auch, in Wechselwirkung mit nordischem Systemen, für den Uebergang in die gothische Architektur.

Hiezu gehört die Kirche des Cistercienserklosters Chiaravalle ⁴ unfern von Mailand, 1135 gegründet. In der ursprünglichen Anlage ein schlicht romanischer Kreuzbau, ist diese Kirche durch die überaus glänzende Ausstattung ihrer Kuppel ausgezeichnet. Aus dem Motiv krönender Arkadengallerien entwickelt sich hiebei, in vielfacher Abstufung, ein hoher pyramidaler Thurmbau, den lombardischen Formen ein charakteristisch nordisches

¹ H. G. Knight, ser. II, t. 13. — ² Chapuy, moy. âge mon., Nro. 54. — ³ Street, brick and marble in the middle ages, p. 186. — ⁴ H. G. Knight, ser. II, t. 4.

Element zugesellend; der Obertheil, gleich dem Uebrigen aus Arkadengeschossen bestehend, schießt schlank aufwärts und endet mit leichter Kegelspitze. Die reichen dekorativen Formen tragen das jüngst romanische Gepräge.

Sodann der Dom von Trient,¹ der in seiner gegenwärtigen Erscheinung nach inschriftlicher Angabe i. J. 1212 begonnen wurde, (ob mit Beibehaltung älterer Stücke, muss hier dahingestellt bleiben.) Er macht, seiner geographischen Lage gemäss, ein Uebergangsmoment zwischen deutscher und italienisch romanischer Architektur aus, von dem üblich italienischen System besonders durch Anlage einer Thurmfaçade nach mehr deutscher Art unterschieden. Seine Maasse sind: 211 Fuss innerer Länge, 69 F. Gesamtbreite, 31 F. Mittelschiffbreite. Das innere

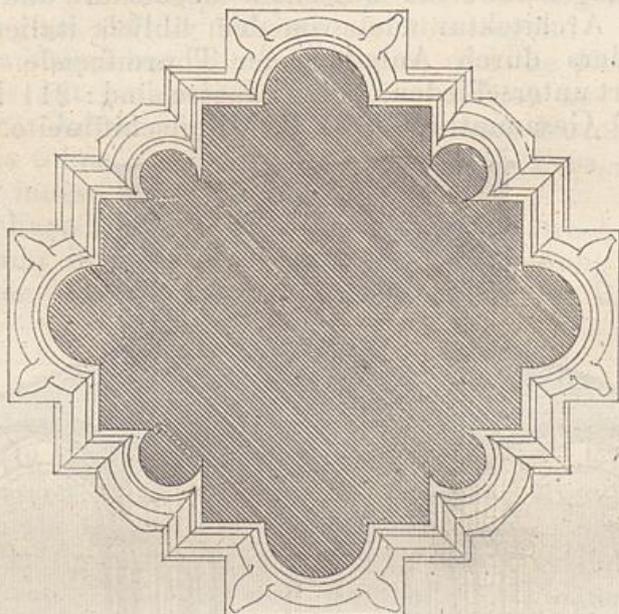


Dom von Trient. Querdurchschnitt. (Aus den mittelalterl. Kunstdenkm. d. österr. Kaiserstaates.)

System hat schlank aufsteigende gegliederte Pfeiler, in verhältnissmässig engen Zwischenweiten, mit Kapitälkränzen, deren Blattwerk knospenartig gebildet ist, in einer hier noch streng behandelten Form, die anderweitig (besonders in Frankreich) in

¹ Mittelalterl. Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates, S. 152, T. 23, ff. H. G. Knight, II, t. 15. Chapuy, moy. âge mon., No. 80.

der Frühgothik beliebt und zierlich durchgebildet zu sein pflegt; im Gewölbe sind die Diagonalrippen schon nach ausgesprochen gothischer Art (in dem sogenannt birnförmigen Profil) gebildet. Die hohen Seitenschiffe stehen (ähnlich wie im Dom von Piacenza) in auffälligem Gegensatze gegen die geringe Höhendimension des Oberbaues und die sehr kleinen Fenster des letz-

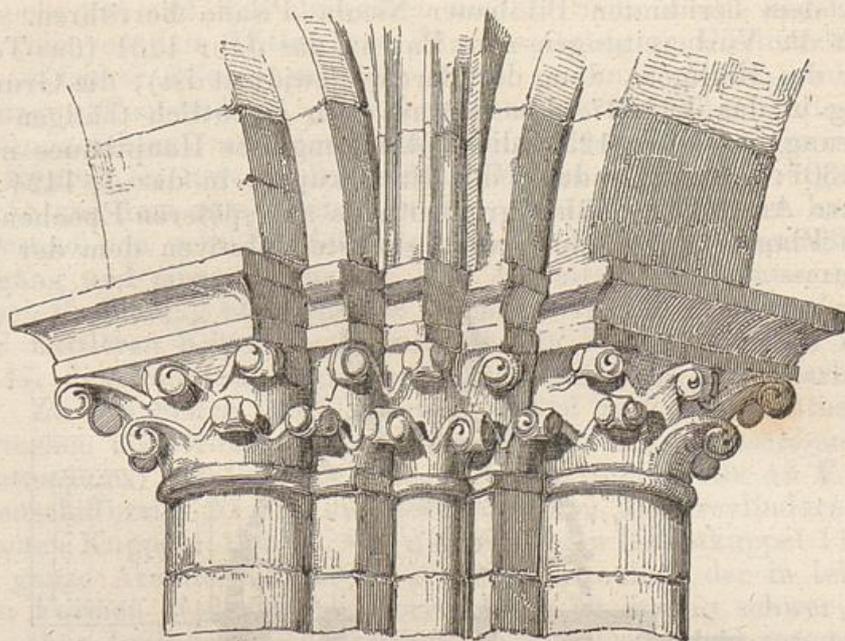


Dom von Trient. Grundriss der Schiffpfeiler. (Aus den mittelalterl. Kdm. d. österr. Kaiserstaates.)

teren. Das Aeussere hat im Ganzen die üblich romanische Behandlung, mit kleinen Arkadengallerieen in den oberen Theilen, mit reichgegliederten Portalen und den lombardischen Portalhallen, auch mit einigen Kreisfenstern, deren radförmige Verstaubung und Bogenwerk an dem Fenster der Westseite wiederum ein bestimmt frühgothisches Gepräge hat. — Ein Stück der alten bischöflichen Pfalz von Trient, an der Nordseite des Domes, zeigt dagegen noch die strengeren Stylformen des 12. Jahrhunderts.

Ferner, mit schon durchgreifenderer Betonung des gothischen Elements, einige piemontesische Kirchen: der vielfach veränderte Dom zu Asti¹ und die schlichtere Kirche S. Secondo, ebendasselbst; — die Kirche S. Maria di Castello zu Alessandria,² — vornehmlich aber die im Jahr 1219 gegründete Kirche S. Andrea zu Vercelli.³ Der Innenbau der letzteren ist schon

¹ Osten, T. 17, f., Lit. Bl., S. 82, ff. — ² Ebenda, S. 100 — ³ Ebenda, S. 86; T. 7, ff.



Dom von Trient. Kapitäl der Schiffpfeiler. (Aus den m. Kdm. d. österr. Kaiserstaates.)

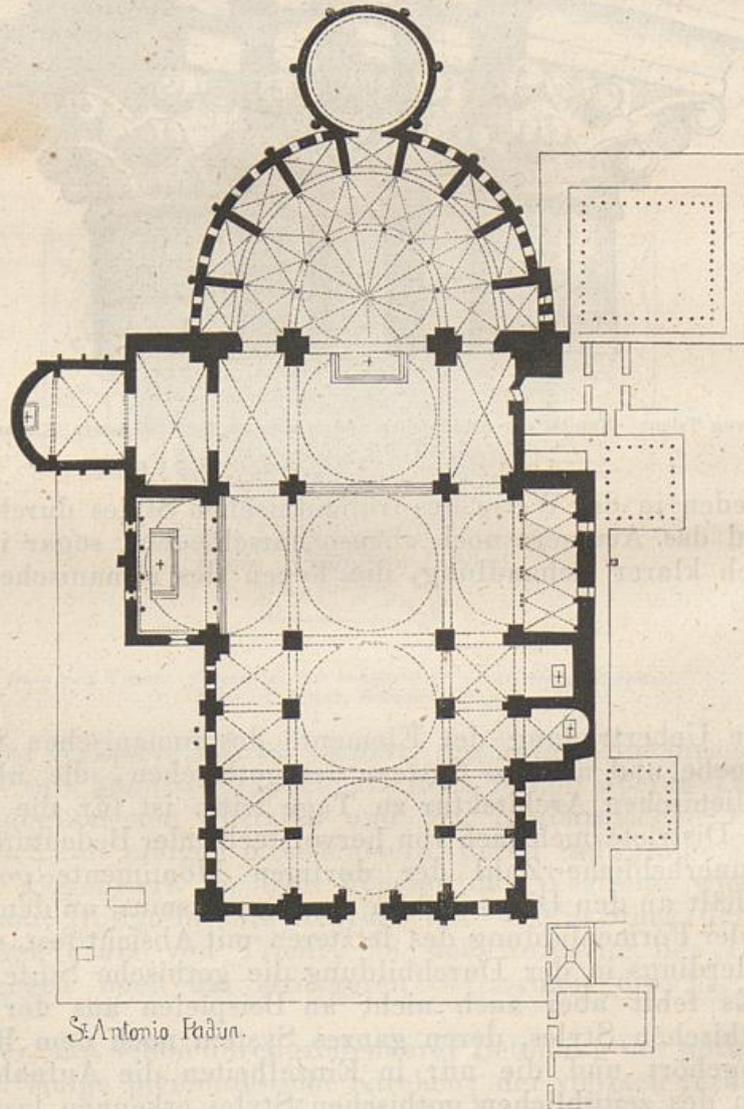
entschieden in der Weise des frühgothischen Styles durchgeführt, während das Aeussere noch ebenso entschieden, sogar in eigenthümlich klarer Behandlung, die Typen des romanischen Styles festhält.

Die Uebertragung der Elemente des romanischen Styles in die Epoche und auf das System des gothischen, die überall in der italienischen Architektur zu Tage tritt, ist für die lombardischen Districte mehrfach von hervorstechender Bedeutung. Eine nicht unerhebliche Zahl der dortigen Monumente gothischen Styles hält an den Dispositionen des Romanismus, an den Grundzügen der Formenbildung des letzteren mit Absicht fest, während sich allerdings in der Durchbildung die gothische Stufe bekundet. Es fehlt aber auch nicht an Beispielen aus der Epoche des gothischen Styles, deren ganzes System noch dem Romanismus angehört und die nur in Einzelheiten die Aufnahme von Motiven des zeitüblichen gothischen Styles erkennen lassen.

Namentlich ist dies bei der Kirche S. Antonio zu Padua¹ der Fall. Ihre Baugeschichte ist wenig klar. Der Entwurf soll

¹ Wiebeking, II, S. 249; t. 70; (I, S. 608, t. 1.) Cicognara, storia della scultura, I, p. 169; t. 1. H. G. Knight, II, t. 21. Hope, t. 67. Chapuy, moy. âge mon., No. 8; 62; 73.

von dem berühmten Bildhauer Nicola Pisano herrühren. Man setzt die Vorbereitungen zum Bau in das Jahr 1231 (das Todesjahr des Heiligen, dem die Kirche gewidmet ist), die Grundlegung in das J. 1237, den Beginn einer eigentlich thätigen Bauführung in das J. 1259, die Vollendung des Hauptbaues in das J. 1307, die Vollendung der Hauptkuppel in das J. 1424; die innere Ausstattung rührt grossentheils aus späteren Epochen her. Der Plan folgt in seinen vorzüglichsten Motiven dem der Mar-



S. Antonio Padua.

Grundriss von S. Antonio zu Padua. (Nach Wiebeking.)

kuskirche von Venedig, mit einem Systeme von Kuppeln, welche von starken Pfeilern und halbrunden Bögen getragen werden; doch mit den Unterschieden: dass das vordere Langschiff zwei

Kuppeln hat und sich denselben niedere Seitenschiffe anschliessen, die von dem Mittelraum durch spitzbogige Pfeilerarkaden von einfacher übergangsartiger Form getrennt werden und mit Kreuzgewölben bedeckt sind; dass den Querschiffflügeln die Seitenräume fehlen, und der Chor eine abweichende Anlage zeigt. Die letztere erinnert an französische Muster aus der Uebergangsepoche aus dem romanischen in den gothischen Styl; er hat ein Halbrund von acht Bündelsäulen, einen einfach kreuzgewölbten Umgang und einen Kranz von acht Kapellen, deren äussere Gesamt-Umfassung ebenfalls die Linie des Halbkreises beschreibt. (Der mittleren Kapelle schliesst sich ein kleiner, erst zu Ende des 17. Jahrhunderts ausgeführter Rundbau, das „Sanctuarium“, an.) Zu den Seiten des Choransatzes sind zwei leichte Glockenthürmchen angeordnet. Die Gesammtlänge (mit Ausschluss des Sanctuariums) beträgt 280 Fuss, die Mittelschiffbreite 46 F., die Seitenschiffbreite 20 F., die Höhe der von Mauercylindern getragenen Kuppeln 106 F., die der mittleren Hauptkuppel 116 F. Die ganze Architektur des Innern, mit Ausnahme der in lebhafteren Formen gegliederten Chorrundung, ist massig schwer, düster, ohne durchgebildetes architektonisches Detail und voraussetzlich von vornherein (ähnlich der Markuskirche zu Venedig) auf farbige Ausstattung berechnet. Die vortretenden Theile der Querschiffflügel unter der Hälfte der entsprechenden Kuppelwölbung sind durch später eingebaute Kapellenanlagen, die sich mit zierlichen Arkaden öffnen, ausgefüllt, auf der Südseite mit gothischen, auf der Nordseite mit Arkaden des Renaissancestyles. Eine alterthümlich romanische Kapelle, welche auf der Nordseite des Chores vortritt, gilt als Rest einer älteren Bauanlage. — Das Aeusere hat das Gepräge schlichter romanischer Strenge, mit Lissenen, Rundbogenfriesen u. dgl., und mit einigen Motiven des Uebergangsstyles. Strebemauern über den Seitenschiffen dienen zur Stütze des Wölbesystems. Die Façade ist eine barbaristische Composition: ein rundbogiges Portal und zu dessen Seiten, in nicht rhythmischer Vertheilung, tiefe, hoch spitzbogige Wandnischen, in deren Grunde schmale Fenster liegen; darüber eine durchlaufende romanisch spitzbogige Arkadengallerie, und über dieser der roh romanische Giebelbau, in welchem sich dem Giebel des Mittelschiffes die über die Seitenschiffe emporragenden Halbgiebel sehr unharmonisch anfügen. Ueber dem Körper des Gebäudes steigen die Kuppeln mit ihren Mauercylindern, die gleich dem Uebrigen mit Lissenen und Bogenfriesen versehen sind, in dicht gedrängtem Gefüge empor, die mittlere Kuppel seltsam mit einer Kegelspitze eingedeckt, — das Ganze ein massig lastendes, fast ungeheuerliches, wenig künstlerisches Werk, das offenbar, seiner stylistischen Beschaffenheit nach, aus einer nicht mehr in sich lebendigen, ihre Traditionen nicht mehr mit Ueberzeugung

pflegenden Schule, sondern aus dumpfer Nachahmung alterthümlicher und darum für besonders ehrwürdig erachteter Motive hervorgegangen ist. Doch hat die Chorpartie eine zierlichere Ausstattung, (schon dekorativ gothisch, in den spielenden Motiven des Ziegelbaues.)¹ Zur Seite sind verschiedene Klosterhöfe. Der Kreuzgang des Haupthofes hat Säulen mit spätromanischen Kapitälern und Eckblattbasen, die durch breite Spitzbögen verbunden werden.

Ein zweites Beispiel fällt schon in die Schlussepoche der italienischen Gothik. Es ist die am Schlusse des 14. Jahrhunderts gegründete Kirche der Certosa bei Pavia.² Ihr inneres System gehört freilich überwiegend dem lombardisch gothischen an; aber die Grunddisposition des Chores, mit Einschluss der Querschiffflügel, nimmt die romanische Anlage bestimmt auf, und das Aeussere der Chor- und der Seitentheile, mit zierlich leichten rundbogigen Dachgallerieen, geht mit Entschiedenheit auf das romanische Motiv zurück. Doch ist es hier, in sehr deutlichem Gegensatze zu S. Antonio, das Ergebniss eines neuen, mit künstlerisch bewusster Absicht durchgeführten Studiums; es ist das Bedürfniss nach einer klaren und harmonischen Entwicklung in Formen und Composition, was überall in diesem Gebäude ersichtlich wird, was jenen romanisirenden Theilen ein charakteristisch neues Gepräge giebt und was schliesslich, in der Prachtfacade des Gebäudes, geradehin in die Formen der Renaissance übergeht, ein schlagendes Beispiel des verwandtschaftlichen Zuges zwischen letzterer und dem romanischen Style und der in diesem Wesen beruhenden eigenthümlichen Entwicklungsfähigkeit. Von dem Bau der Certosa wird später nochmals, mit näherem Eingehen, die Rede sein.

In den Kirchen von Genua³ macht sich ein starker Einfluss von Toskana, vornehmlich im Sinne der pisanischen Bauschule, bemerklich. Der reine Basilikenbau mit Säulen, auch wohl mit einer Kuppel über der Durchschneidung von Quer- und Langschiff, herrscht vor; im Material ist ein schichtenweiser Wechsel des Verschiedenfarbigen, weissen Marmors und Basalts, beliebt.

Der Dom,⁴ in seiner Hauptmasse späteren Bauzeiten angehörig, bewahrt noch glänzende Reste von einem Säulenbau des zwölften Jahrhunderts: prachtvolle Säulen zu den Seiten des Hauptschiffes, 22 $\frac{1}{2}$ Fuss hoch, die Schäfte aus rothem Marmor

¹ Vergl. Runge, Backstein-Architektur Italiens, Neue Folge, T. 14 (1-5.) —

² Durelli, la Certosa di Pavia. Wiebeking, II, t. 61; 64; 65. — ³ Burckhardt, Cicerone, S. 112. Osten, Lit. Bl., S. 94. — ⁴ Wiebeking, II, t. 75. Osten, T. 12, 13. Chapuy, Italie monumentale et pittoresque, pl. 22. Derselbe, moy. âge mon., Nro. 280.

und Porphyr, die Kapitäle in geschmackvoll freier Umbildung korinthischer Formen, die attischen Basen in spätromanischer Behandlung mit Thierköpfen auf den Ecken; (die Bögen und der Oberbau über den Säulen von einer im Jahr 1307 erfolgten Erneuerung herrührend;) und ähnlich behandelte Seitenportale. — Andre, zum Theil rohere und vielleicht ältere Säulenbasiliken sind S. Maria di Castello, S. Cosmo, S. Donato. Dagegen ist die Kirche S. Giovanni di Prè eine gewölbte Pfeilerbasilika, mehr nach lombardischer Art. — Einige alterthümlich rohe Kreuzgänge scheinen keine sonderliche Bedeutung zu haben.

d. Mittel-Italien.

Der Strich des mittleren Italiens, südwärts und ostwärts von Toskana, lässt in seinen, der romanischen Periode angehörigen Baudenkmalern ebenso sehr lombardische wie toskanische Einflüsse erkennen. Im Einzelnen entwickeln sich aus dieser Mischung wiederum sehr bemerkenswerthe Erscheinungen.

Sofern aus einzelnen Bruchstücken geschlossen werden darf, war unter derartigen Verhältnissen zunächst in dem binnenländischen Theile dieser Gegend, im alten Herzogthum Spoleto, ein eignes Wesen architektonischer Gestaltung, mächtig und gewaltsam, mit glänzender Zier verbunden, hervorgetreten. Es kommen besonders einige Kirchenfassaden in Betracht, welche in ungetheilte Masse, ohne Berücksichtigung der geringeren Seitenschiffhöhen, aufgeführt sind. So, zu Spoleto selbst, die Façade von S. Pietro, der ehemaligen Kathedrale.¹ Sie hat in Gesimsen, Thür- und Bogeneinfassungen antike Formen, in mehr oder weniger barbarisirter Verwendung; (der Bogen über dem Hauptportal, dekorativ über der horizontalen Oberschwelle angeordnet, zugleich seltsam in entschieden ausgesprochener Hufeisenform.) Dazwischen eine Menge Wandstreifen und Lissenen, von denen, zunächst um das Portal, Reliefsulpturen in erheblicher Zahl umschlossen sind; auch zum Theil, fremdartig zwischen dem Uebrigen, rundbogige Friese. — So die Façade des Domes S. Ruffo von Assisi,² in mehr entwickelter Weise mit Lissenen, Wandstreifen, Bogenfriesen, auch einer kleinen Arkadengallerie über dem Untergeschoss; dabei aber die dekorativen Theile des Hauptportales, namentlich die Pfosten desselben, in einem Gemisch primitiv einfachster Behandlung und klassischer Reminiscenz. — So, in würdig klarer Anordnung, die Façade des Domes von Fuligno³ (jetzt Seitenfaçade), mit

¹ H. G. Knight, ser. II, t. 9. — ² Wiebeking II, t. 76. (Der Grundriss des im Inneren modernisirten Gebäudes auf t. 66.) — ³ Ruhl, Denkmäler der Baukunst in Italien.